

Ein Gespräch mit Hans Wechsler
Stadtammann von 1977 bis 1992

Waren die Auseinandersetzungen und Forderungen rund um den Kulturlöwen, das Löwenbräugebäude, die Stallungen usw. in den Jahren 1980 bis 1985 für Sie als damals amtierender Stadtammann eine besondere Herausforderung oder gehören solche Vorkommnisse ganz einfach zum Alltag eines Stadtpräsidenten?

Für mich persönlich war das Ganze eine dramatische Angelegenheit. Ich stellte mir immer wieder die Frage der Verhältnismässigkeit. Gerade in diesen Tagen (WEF in Davos, Anm. der Red.) gewinnt diese Frage ja wieder an Aktualität. Und ich frage mich wieder: Was ist verhältnismässig? Meine Bereitschaft zum Dialog wurde von einigen Leuten als Zögern oder Unsicherheit interpretiert. Für mich gab es aber keinen anderen Weg. Innerlich war für mich klar: Wenn ich keine Lösung im Dialog finde, gehe ich auf der Stelle. Für mich war die ganze Kulturlöwengeschichte persönlich dramatisch, weniger politisch. Mich hat es aufgewühlt. Der politische Druck war natürlich gross. Es wurde verlangt, stell mal die Meckerei ab. Es gab auch Leute, die mir eine Abwahl auf das Jahre 88 prophezeiten.

Welche Geschäfte waren in dieser Zeit politisch im Vordergrund?

Im Vordergrund standen für mich politisch damals die Schaffung einer neuen Gemeindeordnung, der Bau des Altersheimes, überdies drängte immer wieder die Standortfrage eines Stadtsaals, auch das Thema „Hof“ zeichnete sich bereits ab.

Sind die Kulturlöwen unverhofft auf der Bildfläche erschienen oder ist dem eine Entwicklung voraus gegangen?

Schon im Jahre 77 gab es eine Arbeitsgruppe von Theaterschaffenden und Jungen, die im alten Gaswerk ein ähnliches Projekt wie später im Löwenbräugebäude verwirklichen wollten. Das alte Gaswerk wurde dann ja abgebrochen. Dann kam der Ausbau und die Neuorganisation der Oberen Mühle. Anfangs war man von der Lösung befriedigt, musste aber bald feststellen, dass sie für die gesamte Szene zu klein und einseitig war.

Es folgten die ersten open-air in der Altstadt, die ich befürwortete. Der Gemeinderat stand damals diesen Anlässen zwiespältig gegenüber und als nach den ersten Konzerten die Reklamationen der Altstadtbewohner auf dem Tisch lagen, wurde der Druck auf mich als Befürworter grösser. Ich vertrat die Ansicht, dass open-air auch tolerierbar sind, wenn es in der gleichen Altstadt die Bierfeste sind. Damit war ich mit dieser Meinung recht isoliert im Gemeinderat.

Dann tauchten die Kulturlöwen auf. Waren ihre Anliegen Ihrer Meinung nach berechtigt oder völlig überrissen oder unangebracht?

Für das Grundanliegen, das sie hatten, hatte ich persönlich sehr viel Verständnis. Das was sie im Bereich Musik und so weiter vorzutragen hatten, hatte ich das Gefühl, war sehr berechtigt. Aber es kam mir effektiv auch etwas quer mit all den oben genannten Veränderungen und Aufgaben. Es wäre mir recht gewesen, wenn das Ganze etwas leiser über die Bühne gegangen wäre. Das muss ich ehrlicherweise zugeben.

Nach dem Kauf des Löwenbräuliegenschaft konzentrierte sich das Augenmerk der Löwen auf dieses Gebäude. Es gelang uns, angesichts der schlechten Bausubstanz einigermaßen einleuchtend, mit vernünftigen Argumenten die Undurchführbarkeit einer verantwortbaren Nutzung plausibel zu machen. Der Abbruch wurde dann ja im Parlament beschlossen.

Dann haben wir wieder etwas „umegsändele“ und hofften auf eine Idee der Kulturlöwen. Sie erwarteten ihrerseits eine Idee der Stadt. Es war ein richtiges Katz –und –Maus -Spiel. Dann tauchte das Projekt Mehrzweckhaus Sonnenhof auf, das der Architekt Markus Ebner von sich aus projektierte. Ich war um die Idee sehr froh, die wie ein Rettungsanker auftauchte. Im Parlament fand das Projekt ebenfalls allenthalben Zustimmung. Es wurde als verhältnismässig eingestuft. Doch dann kam der Querschuss des Referendums gewisser Kreise. Das Projekt wurde zu Fall gebracht. Die Nähe zum Altersheim machte mir auch etwas Bauchweh, andererseits vertrat ich die Meinung, dass man den Pensionärinnen und Pensionären nicht eine Topplage im Zentrum geben kann, ohne dass sie etwas in Kauf nehmen müssen.

Ein legendäre heisse Nacht ist vielen noch in Erinnerung. Der Stadtammann begab sich in jener Nacht in die Höhle des Löwen. Spät nachts auf den Platz gerufen, stand er einer brüllenden Meute gegenüber. Es brodelte. Stundenlang dauerten die anschliessenden Gespräche. Was löste diese Nacht aus. War es damals wirklich so „heiss“ ?

Ja, es war wirklich so. Es war eine sehr ruppige Versammlung. Die Pflastersteine lagen bereit. Im ersten Moment dachte ich an meine Familie. Mir wurde gesagt, ich handle leichtsinnig, wenn ich mich persönlich in diesen „Hexenkessel“ begeben. Die Polizei riet mir ebenfalls ab, es zu tun. Der Chef der Kantonspolizei stellte einen Grenadierzug in die Obere Bahnhofstrasse – sozusagen als Machtinstrument. Ich konnte aber nicht anders. Ich musste den Dialog suchen. Ein guter Freund (Tony Venzens, Anm. der Red.) stand mir zur Seite und verwickelte die schreienden Exponenten in ein Gespräch. Nach einer Viertelstunde waren sie soweit, dass man mit ihnen sprechen konnte.

Die Stallungen brannten wirklich fast nieder. Ist das richtig?

Ja, die Feuerwehr wurde unverzüglich für die Löscharbeiten aufgeboden. Wobei mir ein Feuerwehrmann an vorderster Front sagte, lassen wir es doch brennen, dann sind wir das Problem los. Ich gab den Befehl zu löschen. Er spritzte das Wasser aber auf den Boden. Da hab ich ihm das Wendrohr weggenommen und selbst zu löschen versucht. Da hat er es schnell wieder übernommen!!

Heute werden wieder Bedürfnisse angemeldet. Die Bedürfnisse einer OHM beispielsweise, der visionäres Denken und ein Kulturkonzept fehlen. Welche Rolle spielen Visionen? Wie wichtig ist ein Kulturkonzept?

Man muss auch als Exekutive Visionen haben und entwickeln. Wenn nur die Alltagsgeschäfte diskutiert werden, verliert die Stadt an „Elektrizität“. Dass neue Bedürfnisse entstanden sind, ist offensichtlich. Ich könnte mir den Hof als weiteren Standort zur Abdeckung gewisser kultureller Bedürfnisse gut vorstellen. Es wurde ja auch schon eine Kulturbar diskutiert. Es braucht neue Magnete, alternative Angebote.

Tatsache ist, dass die Remise momentan mit einem eher reduzierten Programm arbeitet (gegenüber früheren Zeiten als pro Jahr bis zu 9000 BesucherInnen auftauchten) und dass die

Kulturszene eine Abwanderung zum Beispiel Richtung Sirnach erlebt. Wie stellen Sie sich dazu?

Das ist sehr schade.

Wie sind Sie mit der Nutzung und der Gestaltung des heutigen Bleicheareals zufrieden?

Das, was jetzt ist, kann keine definitive Lösung sein. Es ist fast ödes Brachland. Das Bleicheareal ist und bleibt eine Herausforderung, es städtebaulich ansprechend zu gestalten.

Wenn Sie sich für unsere Stadt etwas wünschen könnten wie im Märchenland. Was wären Ihre Wünsche?

Das ist gar nicht so einfach....

Dass die Region wichtig wird, tragend wird. Die Kantons- und Gemeindegrenzen sollten immer mehr symbolischen Charakter haben. Ein schönes Beispiel für das regionale Denken ist die Mittelschule.

Und dass der Hof nicht erst in der übernächsten Generation zu dem wird, was er sein könnte.

Herr Wechsler, wir danken Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch. John Changer, wie Sie ja in gewissen Kreisen auch genannt werden oder wurden, Sie sind für viele ehemalige Aktivisten und Aktivistinnen ein mutiger Mann. Ein Mann, der dialogfähig und glaubwürdig ist. Zumindest soweit es ein Politiker sein kann!